Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.

Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 22.
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16,950.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk., incl. Bringerlohn à Mk., durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.
Reclamen unter den Redactionsstrich die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 217. **Freitag** den 5. August 1881. **75. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, alljährlich eine Untersuchung der Blitzableitungen auf den städtischen Gebäuden vornehmen zu lassen, und ersuchen deshalb diejenigen Herren Sachverständigen, welche diese Arbeit übernehmen wollen, eventuell auch der Untersuchung und Beaufsichtigung der Blitzableitungen auf Privatgrundstücken sich zu unterziehen geneigt wären, bezügliche Offerten bis zum 15. August cr. unter Beifügung eines Qualificationsnachweises bei unserer Kuntiatur einzureichen.

Leipzig, den 29. Juli 1881.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Eichorius.

Versteigerung auf den Abbruch.

Das im ehemaligen Botanischen Garten, Harkortstraße Nr. 5/6 Abth. II. gelegene Wächterhaus soll

Dienstag den 9. August cr.,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause, I. Etage, Zimmer Nr. 16 und unter den ebendaselbst auf dem großen Saale zur Einsicht ausliegenden Bedingungen auf den Abbruch verkauft werden.

Eine Besichtigung kann am 5. und 6. August, Nachmittags von 2—3 Uhr stattfinden und wird deshalb ein Beamter von uns zur Stelle sein.

Leipzig, am 29. Juli 1881.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin. Eichorius.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 5. August.

Volle fünfundvierzig Tage hat das englische Unterhaus berathen, um das Schmerzenskind des Herrn Gladstone, die Landbill für Irland, durchzuberathen. Die zahllosen Zusatzanträge, sowie das Bestreben der Irländer, die Berathungen in die Länge zu ziehen, haben die Arbeiten so sehr ausgedehnt. Endlich ist man fertig; man hat auch die Befriedigung, daß das Oberhaus der Vorlage keinen nennenswerthen Widerstand entgegensetzen wird. Der jetzt im Unterhause fertig gestellte Entwurf hat im Ganzen die Tendenz der ursprünglichen Vorlage beibehalten und dennoch hat man ein dumpfes Gefühl, als ob es auch diesem Gesetze nicht gelingen werde, die Ruhe in Irland wieder herzustellen. Nicht, als ob die Höllenmaschinen-Affaire, so groß die durch sie hervorgerufene Aufregung auch sein mag, diese resignirte Stimmung herbeigeführt hätte! Man weiß ganz gut, daß die Machinationen einiger Teufelköpfe nicht die Stimmung von Irland bedeuten. Allein in Irland selbst hat sich trotz Zwangsbill, Belagerungszustand, Verhaftung der Führer der Landliga und anderen strengen Maßregeln die Stimmung des Volkes noch nicht geändert. Die Massen-Auswanderung dauert in Irland immer noch fort. Sie ist mit der Auswanderung in anderen Ländern gar nicht zu vergleichen. Denn in anderen Ländern, wo eine bedeutende Auswanderung stattfindet, wie z. B. augenblicklich in Deutschland, wandert nur ein Theil, vielleicht die Hälfte des jährlichen Bevölkerungszuwachses aus, so daß trotzdem die Bevölkerung in Deutschland selbst immer noch zunimmt und eine Abnahme gar nicht zu verspüren ist.

In Irland ist das ganz anders. Dort ist die Auswanderung so stark, daß die Bevölkerung von Jahr zu Jahr sinkt. Die Irländer haben ihre Heimath mit ihren düsterschönen Landschaften, ihren alten Sagen und ihren unerschöpflichen Liedern eben so lieb, wie jede andere Nation ihr Land; es müssen also schreckliche Verhältnisse vorhergegangen sein, welche eine solche massenhafte Auswanderung, eine solche fast beispiellose Verödung eines vorher so blühenden Landes bewirkt haben. Man weiß, wie sich die agrarischen Unruhen in Irland seit mehr denn hundert Jahren unaufhörlich wiederholt haben; man weiß auch, daß die englischen Lords in einer fast beispiellosen Weise den Haß und die Verzweiflung des verarmten oder verarmenden irischen Volkes gereizt haben. Zur Zeit sind alle Leidenschaften aufgeregt; die heftige Agitation der Landliga hat die Massen in einen Zustand der Gährung versetzt, die nicht ohne Weiteres durch ein Parlamentsdecret wieder beseitigt werden kann. Noch immer fallen einzelne agrarische Morde vor, noch immer hält der Kampf gegen die Grundbesitzer und gegen die Behörden an.

Es mag sein, daß die Unwissenheit des größten Theils der irischen Landbevölkerung sie verhindert, die Bedeutung der Gladstone'schen Landbill zu erkennen, sie ruhig herankommen zu lassen und sie kräftig auszunutzen, denn die Landbill ist ein so verwickeltes Machwerk, daß selbst gewandte Parlamentarier sich Anfangs nicht gut in denselben zurecht fanden. Wie sollen nun die armen irischen Tagelöhner diese Bill begreifen? Sie müssen sich nur nach Dem richten, was ihnen in den Versammlungen erzählt wird und es läßt sich denken, daß sie da nicht immer den reinsten Wein eingeschenkt bekommen.

Was die Aussöhnung mit Irland hindert, das ist der alte, eingefleischte Haß der Iren gegen alles Englische. Wohl ist dieser Haß nicht angebracht, aber er ist entstanden durch die unerhörte Behandlung, welche Irland Jahrhunderte hindurch zu erdulden hatte. Daher das fanatische und blinde Mißtrauen, welches die Iren den Engländern gegenüber an den Tag legen. Es läßt sich nicht an einem Tage gut machen, was in Jahrhunderten gesündigt worden ist, und so wird es noch einer langen und schwierigen Cur bedürfen, bis die irische Frage, diese klaffende Wunde am Körper des britischen Reiches, vernarbt. Nur eine weise und kluge Politik kann Irlands Haß versöhnen. Ein trauriger Zustand, traurig für die beiden großen Inseln, namentlich für Irland, das einst eines der herrlichsten Länder der Welt war und nun in Verfall kommt. Und das Ueble ist eben, daß stets die Enkel für die Sünden der Vorfahren büßen müssen.

So sehr auch der Vatican die Politik à deux mains liebt, so ist er doch von dem Verdacht freizusprechen, als habe er die doppelzüngige Wahltaktik des Centrums veranlaßt, welches auf der einen Seite Fühlung mit der Regierung sucht, auf der anderen den Conservativen ihre ältesten und festesten Wahlsitze streitig macht. Wenn es hierfür eines Beweises bedurfte, so ist er in dem Erstaunen, um nicht zu sagen in der Verblüffung gegeben, mit welcher die Ultramontanen die überraschende Nachricht aufnahmen, daß in Trier ein neuer Bischof gewählt werden solle, im einträchtigsten Einvernehmen der weltlichen und kirchlichen Gewalten. Die Meldung zeigt, was schon an sich kein Geheimniß war, daß der Vatican über die Köpfe der Führer der katholischen Partei hinweg verhandelt hat, und daß das Centrum also ein wenig auf dem Holzwege war, wenn es den gesinnungsverwandten Deutschconservativen Knüppel zwischen die Beine warf. Ueber die Folgen des vom Papst bewiesenen Entgegenkommens sprechen sich ultramontane Politiker noch mit Zurückhaltung aus. Das aber ist klar: hat die Curie erst einmal für die Diöcese Trier einen Bischof gefunden, so ist damit auch die Bischofsfrage für Paderborn, Osnabrück und Fulda ihres schwierigen Charakters entkleidet. Daß es ein großes Zugeständniß der Curie ist, um welches es sich handelt, wenn vor allen anderen die Bischofsfrage gelöst wird, geht aber auch schon daraus hervor, daß man damit gerade wieder dem Kaiser giebt, was man ihm bisher nicht zugestehen wollte. Denn trotzdem in der Bulle, durch welche die Bischofsfrage z. B. geregelt wurde, dies davon die Rede ist, daß von der Liste der Candidaten, die dem Kaiser zu präsentiren sind, die weniger genehmen (minus gratae) Persönlichkeiten fortgelassen werden sollten, hat thatsächlich, wie namentlich die Geschichte der vier letzten Bischofswahlen in Köln beweist, der König von Preußen allein die Bischöfe ernannt. Im Uebrigen dürfte es gerathen sein, allzu große Erwartungen an die römische Nachricht der „Germania" noch nicht zu knüpfen. Man wird im Centrum noch ganz andere Beweise von Friedfertigkeit des Staates sehen wollen, und man hört schon jetzt aus jenen Reihen versichern, daß die Erledigung der Trierer Bischofsfrage „gar keinen Zweck hätte", wenn nicht — der kirchliche Gerichtshof aufgehoben werde. Die Freunde des „Culturfriedens" um jeden Preis mögen vielleicht finden, daß diese Forderung eine ganz bescheidene sei, aber den Herren Ultramontanen kommt bekanntlich noch viel mehr als anderen Leuten der Appetit erst mit dem Essen. Daß sie mit ihrem Drängen auf Beseitigung des kirchlichen Gerichtshofes auch schon bis zu den neuen Cultusminister vorgedrungen sind, ist ganz zweifellos. Es fragt sich nur, wie schwach oder wie stark Herr v. Goßler in diesem Puncte den Fürsten Bismarck gefunden hat. Vorläufig wird die Lage für die Wahlen sich kaum ändern. Möglich aber immerhin, daß man sich, je nachdem die Wahlen im ersten Wahlgange ausfallen, regierungsseitig veranlaßt sieht, mit der thatsächlichen Revision der Maigesetzgebung endlich einmal einen Anfang zu machen, nachdem die „milde" Verwaltungspraxis an dem passiven Widerstande der katholischen Partei Schiffbruch gelitten.

Kaiser Franz Josef begab sich gestern nach Gastein, um den dort als Curgast weilenden deutschen Kaiser zu begrüßen. Seit langen Jahren hat keine Monarchenbegegnung unter so friedlichen Auspicien stattgefunden. Die internationalen Kämpfe scheinen endlich für eine Zeit ausgetobt zu haben. Die „brennenden Fragen" sind wenigstens für den Augenblick gelöst und überall in Europa fühlt man nach den Erschütterungen der letzten drei Decennien das Bedürfniß der Ruhe. Die beiden Kaiser werden daher bei ihrer diesmaligen Zusammenkunft in dem österreichischen Alpenbade wenig Veranlassung zu politischem Meinungsaustausch haben. Die Weltlage gestattet es den Monarchen, ihre Fürsorge den inneren Angelegenheiten ihrer Reiche zu widmen und von den Sorgen internationaler Verwicklungen auszuruhen. Das Bündniß zwischen Oesterreich und Deutschland, dessen ungeschwächter Fortbestand durch die freundschaftliche Begegnung der beiden Kaiser neuerdings bekräftigt wird, hat sich als eine eminente Friedensbürgschaft bewährt und wird hoffentlich den Welttheil noch eine geraume Zeit vor neuen Erschütterungen bewahren. — Man schreibt der „N. Fr. Pr." aus Gastein vom 29. v. M.: „Wie alljährlich, so hat der deutsche Kaiser auch diesmal in größerer Gesellschaft einen Ausflug nach dem rigend auf der vorletzten Thalstufe des Gasteiner Thales gelegenen Böckstein unternommen. Zu den Vorzügen, welche die Natur diesem herrlichen Erdenfleckchen verliehen hat, ist seit etwa sechs Jahren ein Werk von Menschenhand gekommen, das jedem Besucher sofort wohlgefällig in die Augen sticht; das neue gastliche Haus mit den hübschen Anlagen um dasselbe, das auch eine vortreffliche Restauration aufzuweisen hat. Hier ward es schon am frühen Vormittag des gestrigen Tages ungemein lebendig. Hofdamen, Köche, Tafeldecker und andere Dienerschaft hatten alle Hände voll zu thun. Im Speisesaale des Hotels wurde die Tafel gedeckt und reich mit Blumen geschmückt. Gegen die dritte Nachmittagsstunde hatte sich die Gesellschaft, den Kaiser inbegriffen, vollständig versammelt, und um 3 Uhr begann das Diner, an dem etwa 30 Personen, darunter etwa zehn Damen, theilnahmen. Der Kaffee wurde an der Kegelbahn genommen und durch nahezu zwei Stunden wacker gekegelt. Der Kaiser schien sehr heiterer Laune und verkehrte in ungezwungenster Weise mit seinen Gästen. Um 6 Uhr wurde die Rückfahrt nach Gastein angetreten."

Für die diesjährigen Manöver, denen der Kaiser beiwohnen wird, sind folgende Anordnungen getroffen worden: I. 10. Armeecorps (Hannover): 2. September große Corpsparade, 3. Corpsmanöver gegen einen markirten Feind, 4. Ruhetag, 5., 6., 7. Manöver der beiden Divisionen gegen einander. II. Manöver zweier Cavallerie-Divisionen bei Konitz: Der Kaiser wird sich unmittelbar nach Beendigung der Manöver des 10. Corps nach Konitz begeben und den Uebungen der Cavallerie bis zur Abreise nach Itzehoe beiwohnen. III. Manöver des 9. Armeecorps (Schleswig): 13. September große Corpsparade, 14. Corpsmanöver gegen einen markirten Feind, 15. Ruhetag, 16., 17., 18. Manöver beider Divisionen gegen einander unter theilweiser Betheiligung der Flotte, 19. Abreise.

Das Organ der nationalliberalen Partei, die „N. L. C.", schreibt in einer die Presse gegenwärtig beschäftigenden Frage: „Von den zahlreichen Aphorismen, welche Fürst Bismarck dermalen in Form von Brief- und Telegrammbeantwortungen in die Oeffentlichkeit gelangen läßt, kann kaum eine sympathischer berühren, als das an einen Studentenverein in Halle gerichtete Wort über die nationale Bedeutung der deutschen Universitäten. „In schwerer Zeit", so rühmt der Kanzler, „sind die Universitäten die Träger des nationalen Gedankens gewesen." Ja wohl, es war eine schwere Zeit, jene Epoche von 1817 bis zum Erwachen des Nationalgeistes im Jahre 1848, ja bis zu den Jahren 1866 und 1870! Wer aber war es denn, der den Vertretern des Strebens nach einem einigen deutschen Vaterlande das Leben so sauer gemacht, wer, der gerade über die deutschen Universitäten um ihrer nationalen Gesinnung willen ein Netz der kleinlichsten und widerlichsten Spionage verhängt hat? Im Grunde war es dieselbe Gesellschaft, die heute unter der Fahne der antiliberalen Verbrüderung sich dem hervorragendsten Schützer des neuen Deutschen Reiches als zuverlässigste Stütze andietet. Die particularistischen und reactionairen Elemente aller deutschen Kleinstaaten, verbunden mit den preußischen Junkern, diese Sammlung geschworener Feinde eines auf constitutioneller Grundlage aufgebauten nationalen Staatswesens — sie war es damals und sie ist es heute, die jenem vom Bismarck gepriesenen Geiste der deutschen Hochschulen Spott und Hohn bietet. Ja, hat nicht des Kanzlers notorisches Preßorgan, die „Nordd. Allgem. Ztg.", soeben noch die nationalen Bestrebungen jener „schweren Zeit" der Lächerlichkeit preiszugeben versucht? Hat es nicht den ernstesten und politisch tüchtigsten Kopf unter allen deutschen Professoren jener Jahre, den unvergeßlichen Dahlmann, mit den infamsten Lügen seines Cynismus bedacht? — Solchen Thatsachen gegenüber thut es wohl, aus Bismarck's eigenem Munde die Verdienste der deutschen Universitäten um die Erhaltung des nationalen Gedankens während der traurigsten Zeit unserer Zerrissenheit so unumwunden anerkannt zu hören. Aber solchen Thatsachen gegenüber thut es auch weh, zu sehen, in welch' seltsame Verwirrung unsere nationale Politik gerathen sein muß, wenn dieselben Elemente, die in der „schweren Zeit" den nationalen Geist der Universitäten auf Tod und Leben bekämpft haben, sich heute als die anerkannten Freunde der Reichsregierung brüsten dürfen. Fürst Bismarck hofft, daß die deutschen Universitäten, wie in der Vergangenheit, auch in der Zukunft die Träger des nationalen Gedankens sein werden. Er wird sich nicht getäuscht sehen. Nur werden sie es nimmermehr sein im Sinne des Agitators Stöcker, der unter dem nationalen Deckmantel den Geist der politischen Reaction und des kirchlichen Zelotismus nunmehr auch in die studentischen Kreise tragen zu wollen scheint, desselben Herrn Stöcker, der, soviel uns bekannt, auch auf den in Rede stehenden Halleschen Studentenverein einen gewissen Einfluß gewonnen hat. Auf der Seite des großen Kanzlers, soweit er sich bethätigt als der Hersteller und Erhalter unserer nationalen Einheit, wird man die deutschen Universitäten jederzeit finden, niemals aber auf der Seite von „Junker und Pfaff".

Die „Times" läßt sich von ihrem Berliner Correspondenten melden, daß die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtige, an Stelle ihres nach Amerika zurückkehrenden bisherigen Gesandten in Berlin, Mr. White, Herrn Karl Schurz als Gesandten zu schicken. Nach eingezogenen Erkundigungen ist diese Mittheilung als falsch zu bezeichnen, einmal aus dem sehr triftigen Grunde, weil die Ernennung eines Nachfolgers für Mr. White bereits erfolgt ist, dann aber, weil Karl Schurz selber die Ehre, als Gesandter nach Deutschland zu gehen, verunthlich ablehnen würde. So sehr er sich auch der Sympathien des Fürsten Bismarck erfreut und bei manchen Gelegenheiten den Ausdruck derselben entgegennehmen konnte, so ist es doch auf der anderen Seite ein offenes Geheimniß, daß der Revolutionär von 1848, der Befreier Kinkel's aus der Festung Spandau, am Berliner Hofe mit nichts weniger als freundlichen Augen angesehen werden würde. Seine Candidatur für den Berliner Posten gehört übrigens zu jenen Gerüchten, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren. Schon als der Vorgänger des Gesandten Andrew White, Herr Bayard Taylor, plötzlich verstarb, tauchte der Name von Karl Schurz als derjenige des muthmaßlichen Nachfolgers auf.

Vom Reichskanzleramt traf am Sonnabend die Weisung an das Hamburger Seeamt ein, eine Untersuchung wegen des Unfalls des Postdampfers „Vandalia" einzuleiten, um zu constatiren, ob der Bruch der Schraubenwelle durch Unterlassungen oder Handlungen der Deck- oder Maschinenofficiere herbeigeführt sei oder hätte verhindert werden können. Es kann nur im öffentlichen Interesse liegen, daß derartige Fälle, wo an ca. 1200 Menschenleben auf dem Spiele stehen, gründlich untersucht werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß aus dieser Veranlassung eine gesetzliche Bestimmung herbeigeführt wird, daß Seeschiffe, wenn sie eine bestimmte Anzahl Seemeilen durchlaufen haben, in derselben Weise einer gründlichen Reparatur unterzogen werden müssen, wie Eisenbahnwagen nach Zurücklegung einer bestimmten Anzahl Kilometer.

Herr Katkoff, das Haupt der russischen Panslavisten, hat bekanntlich erklärt, daß die unheilbare Gewalt des Zars das bedingungslose Erforderniß der Größe Rußlands sei. Damit ist aufs Treffendste die ganze Charakterlosigkeit der panslavistischen Sippe gekennzeichnet. Es ist ja allerdings längst bekannt, daß die nämlichen Leute, welche die radicalsten Tendenzen in der Action nach außen vertreten und in der slavischen Idee das Befreiungsmotiv gegenüber der „Tyrannei des verfaulten Westens" verkünden, daheim in allen inneren Angelegenheiten Rußlands bedenklos servil und feig sind und vor jedem Brauenrunzeln der Machthaber in Angst gerathen. Ueberraschend ist nur, daß man diesen knechtischen Sinn heute offen als staatserhaltendes Princip proclamirt. In dieser Gesinnungslosigkeit der Panslavisten liegt das beste Förderungsmittel für die Sache des Nihilismus. Je weniger sich in Rußland die bürgerlichen Elemente sammeln, welche dem unklaren Freiheitsdrange des Volkes Form und Inhalt zu geben im Stande sind, desto leichter wird es den extremsten Parteien gemacht, den socialen Umsturz und die staatliche Revolution vorzubereiten. Den Völkern Europas freilich kann es ziemlich gleichgültig sein, wenn die Principien Katkoff's dauernde Geltung in Rußland haben. Ja es ist gut, daß der Slavismus sich als der einzige Factor in Europa zeigt, der sich selber als mit der Freiheit und mit den constitutionellen Ideen, welche die Welt bezwungen haben, unverträglich erklärt. Die slavische Solidarität im Kleinen und im Großen wird solcherweise erst recht gewürdigt werden können.

Durch ein jüngst erlassenes Decret des griechischen Königs ist die zwischen Griechenland und den einverleibten Gebieten bestandene Zollinie aufgehoben worden und haben der in Griechenland in Kraft stehende Zolltarif, sowie die gesetzlichen Bestimmungen in Betreff des Zoll-, Sanitäts- und Hafenwesens für die neuen Provinzen Rechtskraft erhalten. Bei der Einfuhr von Zucker, Kaffee, Petroleum und Rum aus den einverleibten Gebieten nach Griechenland wird jedoch der bisherige Zollsatz erhoben werden. Ein weiterer Artikel dieses Decretes regelt die Controle in Betreff der aus dem türkischen Gebiete nach den einverleibten Provinzen zur Weide getriebenen Rinder und Schafe. Schließlich bestimmt noch dieses Decret, daß die Einfuhr der griechischen Unterthanen gehörigen Feldfrüchte aus der Ebene von Arta nach der Stadt zollfrei erfolgen soll. Zwei weitere Decrete betreffen die Errichtung eines Zollamtes dritter Classe in Arta, einer Zollstation in Koprena und eines königl. Postamtes in Arta, welch' letzteres übrigens bereits seine Thätigkeit aufgenommen hat.

In Tunesien besetzen die Franzosen eine Küstenstadt nach der anderen. Die Schwierigkeit wird nur darin bestehen, in das Innere der Regentschaft vorzudringen, wo insbesondere in der heiligen Stadt Kairuan ein verzweifelter Widerstand der Araber zu erwarten ist. Was die Occupation der ostlichen Küstenstriche anlangt, so wird die Besetzung von Sarzis sich an diejenige von Sfakes, Gabes und der Insel Djerbi (Dscherba) unmittelbar anschließen. Ueber die letztere Ortschaft entnehmen wir Heinrich v. Maltzan's interessanter Schrift: „Reise in den Regentschaften Tunis und Tripolis" (Leipzig, 1870) Folgendes:

„Dieses Dorf bildet die östlichste Häusergruppe in der Regentschaft Tunis. Die Existenz eines solchen Dorfes mitten in einem großen District, in welchem man weit und breit nichts als Nomaden antrifft, scheint überhaupt beinahe ein Wunder, denn in diesem Theile Tunesiens hat das arabische Element, welches in dem Nomadenleben der Beduinen vielleicht seinen charakteristischsten Ausdruck findet, schon seit Jahrhunderten die ursprünglich berberische Bevölkerung tief durchdrungen, sie zum Aufgeben jener festen, gemauerten Wohnsitze bestimmt, welche überall die unverfälschten Berberstämme von den Arabern unterscheiden ... Sarzis erwies sich mehr als eine Gruppe zerstreut liegender Landhäuser, in deren Mittelpunct einige zwanzig Buden und gemauerte Gebäude den compacten Kern bilden, welcher im engeren Sinn den Namen der Ortschaft führt. Diese Häuser gleichen im Grunde denen von Djerbi; auch hier herrscht der Kuppelbau an Moscheen und Privatgebäuden vor und trägt nicht wenig dazu bei, den an und für sich höchst unansehnlichen Baulichkeiten einen charakteristischen Stempel aufzudrücken."

Das Gros der französischen Panzerflotte, bestehend aus dem Admiralschiff „Colbert", den Panzern „Friedland", „Trident" und „Marengo", sowie den Fregatten „Revanche" und „Sonvellante", befindet sich übrigens augenblicklich auf der Rhede von La Goletta. Die jüngsten Vorgänge in der Umgebung von Tunis haben diese Demonstration angezeigt erscheinen lassen, zumal soeben wieder neue Gewaltacte in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt erwiesen haben, wie wenig die Pacification der Regentschaft bisher factisch durchgeführt ist.

Sehr traurig muß das Schicksal der in Oran zurückgebliebenen Spanier sein, die im ersten Schrecken ihre Wohnplätze verlassen haben und zu der Arbeit nicht wieder zurückgekehrt sind. Die Madrider Blätter haben inzwischen eine neue Beschwerde gegen Frankreich entdeckt. Bei der Eroberung von Sfax sollen die französischen Soldaten in das Haus des spanischen Viceconsuls gedrungen sein und die Bewohner desselben mißhandelt haben, obwohl sie durch die spanische Flagge geschützt waren. Von französischer Seite wird behauptet, daß der Vicecensul, ein Eingeborener, gar nicht in Sfax anwesend gewesen ist während des Bombardements. Es wirken übrigens verschiedene Momente zusammen, um die Erbitterung zu nähren. Einmal besteht ein nationaler Gegensatz, der immer wieder zum Durchbruche kommt, sodann aber wird aus politischen Rücksichten von den Gegnern des Ministeriums Sagasta die Verstimmung gesteigert, um dem Ministerium, das die guten Beziehungen zu Frankreich nicht aufgeben will, zu schaden; und in Hinsicht auf die bevorstehenden Wahlen ist die Verdächtigung, daß das Ministerium sich nicht der Ehre und der Interessen der Spanier, wie es sich gehört, annimmt, ein sehr gefährliches Agitationsmittel, das die Reaction auszubeuten kein Bedenken tragen wird.

Aus Alexandria wird uns unterm 27. Juli in einer französischen Zuschrift mitgetheilt, daß der französische Bischof Touvier auf einer Missions-Inspectionsreise in Abyssinien gefangen genommen worden sei. Während derselbe auf der Station Alitheina (Bogos) die Messe celebrirte, umringte eine Truppe abyssinischer Krieger den Ort, drang in die Häuser, plünderte dieselben, steckte sie in Brand und führte dann den Bischof und vier Lazaristen-Patres als Gefangene hinweg. Der französische Consul in Massaua hat nun zwar einen energischen Protest gegen diesen Friedensbruch gerichtet, aber man fürchtet, daß die getroffenen Maßregeln sich nur auf eine militairische Demonstration beschränken werden. Die Gefangenen sind vollständig ausgeplündert und in das Innere des Landes geschleppt worden. Da die Abyssinier bereits seit längerer Zeit durch den übergroßen Eifer der französischen Missionaire gereizt worden sind, so vermuthet man, daß sie die Gefangenen nicht gerade milde behandeln. In Paris scheint man über diesen Vorgang noch nicht genügend unterrichtet zu sein.

Die „Agence Havas" läßt sich aus Florenz melden, die Heftigkeit der Angriffe des Erzbischofs von Paris, Cardinal Guibert, in seinem Schreiben an die Pariser Geistlichkeit, habe in Italien großes Aufsehen erregt. Es sei zwar nicht richtig, daß die italienische Regierung die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf dieses Schreiben gelenkt habe, aber man dürfe annehmen, daß die letztere selbst dem Cardinal Guibert wegen seines Auftretens Vorstellungen gemacht habe. Uebrigens hätte man Grund zu glauben, daß der Papst alle Versuche, den Clerus in Italien oder Frankreich in die politischen Kämpfe hineinzuziehen, mißbillige.

Mit großem Interesse hat man in unserer militairischen Welt die Verhandlungen der Commission verfolgt, welche zur Berathung der schweizerischen Landesbefestigungsfrage berufen war. Die letztere hat jetzt ihre Arbeiten beendet und sich für das Project des Oberst Rothpelz entschieden, also dafür, nur einen Centralwaffenplatz Zürich anzulegen und zu diesem Zweck die Stellung Brugg-Baden zu befestigen. Da sich aber für dieses Project nur eine Majorität von einer Stimme ergab, während die Minorität die Anlage dreier verschanzter Lager befürwortete (etwa bei Zürich, Lausanne und Sargans), darf man erwarten, daß sich für den letzteren Vorschlag eine starke Agitation in der Schweiz geltend machen wird. Der entscheidende Factor ist allerdings das Schweizervolk. Für dieses handelt es sich darum, ob es 60 Millionen Francs für die Anlage von 3 verschanzten Lagern oder nur 39 Millionen für den Centralwaffenplatz ausgeben will. In unseren maßgebenden mili-